



Lyrische Trauernarrative

Erzählte Verlusterfahrung in autofiktionalen Gedichtzyklen

Workshop vom 6. bis 8. Februar 2014 im FRIAS

Leitung: Prof. Dr. Achim Aurnhammer und Dr. Thorsten Fitzon

Der interdisziplinäre Workshop untersucht autofiktionale Trauernarrative in Gedichten, die den Tod eines geliebten Menschen als einschneidenden Verlust poetisieren. Die autofiktionale Trauerlyrik bildet einen Sonderfall in der großen Gruppe konventioneller Kondolenzgedichte, die an der Rhetorik des Epicediums orientiert sind und deren wichtigste Gebrauchsfunktion im empathischen Trost liegt. Zwar gliedern sich auch autofiktionale Trauernarrative der Neuzeit in die drei konsekutiven Abschnitte des Epicediums, Klage über den Verlust (*lamentatio*), Lob des Verstorbenen (*laudatio*) und Trost der Hinterbliebenen (*consolatio*), doch im Unterschied zur weitgehend konstanten und eher stereotypen Kondolenzrhetorik, sind autofiktionale Trauernarrative auch für die Dynamik subjektiver Trauerprozesse aussagekräftig. In der Autofiktion sind die Redeinstanzen so modifiziert, dass die des Klagenden und des zu Tröstenden in einer Person vereint sind. In der Kondolenzlyrik ist wegen der prinzipiellen Differenz zwischen diesen Instanzen der empathische Trost bereits insoweit vorgezeichnet, als dem im Verlustschmerz Hinterbliebenen von den Mitmenschen ein Weg zurück in die Gemeinschaft der Lebenden gewiesen wird. In autofiktionalen Trauernarrativen fehlt dagegen der fremde Trost, weshalb der Trauernde die Spannung zwischen aktualisiertem Verlustschmerz (*lamentatio*) und Vergegenwärtigung des geliebten Verstorbenen (*laudatio*) einerseits und Distanzierung vom Leiden in einer narrativen Vermittlung und Reflexion andererseits allein aushandeln muss. Um die rhetorische Funktion der *consolatio* ringt so der Einzelne in je individuellen Formen der Selbstdistanzierung. Um Trost zu finden oder dem Verlust einen Sinn abzugewinnen, kommt es in Trauernarrativen zu einer Distanzierung des Sprecher-Ichs vom Erlebens-Ich, mit der eine Auffächerung der Erzählinstanz einhergeht. Diese Vielstimmigkeit der Erzählinstanz findet sich gesteigert, in jenen Trauernarrativen, in denen der Tod eines eigenen Kindes beklagt wird. Denn weder erlaubt der Kindstod, die Topoi der traditionellen *Laudatio* aufzurufen, noch erscheint eine affektgeladene Klage – insbesondere im christlichen Kontext – angemessen.

Die Spezifik autofiktionaler Trauernarrative spiegelt sich somit, dies die Hypothese unseres Workshops, neben motivischen und inhaltlichen Brüchen mit der Kondolenzrhetorik auch in der narrativen Grundstruktur selbst, die von einer vielschichtigen Textinterferenz geprägt ist. Dieses Neben- und Gegeneinander verschiedener Erzählinstanzen in autofiktionalen Trauertexten lässt sich unseres Erachtens mithilfe eines

narratologischen Strukturmodells, wie es Wolf Schmid (1985) entwickelt hat, am besten beschreiben. Es erlaubt aktualisierende und distanzierende Anteile im Trauernarrativ zu unterscheiden, ihre Beziehung zu bestimmen und ihnen eine Funktion im Trauerprozess zuzuweisen. Anhand historisch sowie kulturell distinkter Fallstudien, soll das Modell narrativer Textinterferenz erprobt, diskutiert und präzisiert werden.

Im Mittelpunkt steht deshalb ein klar umrissenes, bisher wenig erforschtes und hinreichend umfangreiches Korpus aus Gedichtzyklen autofiktionaler Trauernarrative. Auch wenn Friedrich Rückerts ›Kindertotenlieder‹ (entstanden 1834) dank der Auswahlversion von Gustav Mahler mit Abstand das bekannteste Beispiel ist, stieß der Zyklus insgesamt erst vor einigen Jahren mit der ersten vollständigen Publikation der fast 600 Gedichte wieder vermehrt auf Interesse in der Forschung. Bis heute sind weder die Bezüge der Trauerzyklen untereinander erkundet, noch ist der literarästhetische Kontext, dem die Trauernarrative jeweils angehören, hinreichend ausgeleuchtet. Von der Vielfalt der allein im deutschsprachigen Raum veröffentlichten Trauerzyklen mag die nachfolgende Auswahl einen ersten Eindruck geben: Carl Philipp Conz: *Blumen um eine Urne* (1801/1802), Heinrich Stepf: *Auf den Tod eines Kindes* (1824), Johann Jakob Jaeglé: *Der Zypressen-Hain* (1830), Joseph Freiherr von Eichendorff: *Auf meines Kindes Tod* (1832), Paul Heyse: *Meinen Toten (Marianne [1869], Ernst [1871] und Wilfried [1877/78])*, sowie Karl Röhrig: *Auf den Heldentod meines Sohnes* (1918) sowie Klabund: *Totenklage. Dreißig Sonette* (1928).

Ziel unserer Tagung ist es, einerseits mithilfe narratologischer Fallanalysen die Spezifik autofiktionaler Epicedien im historischen und ästhetischen Wandel narrativer Ausdrucksmittel nachzuzeichnen. Ein besonderes Interesse gilt den Interferenzen von Figurentext – etwa des imaginierten oder erinnerten Verstorbenen oder des Hinterbliebenen im Augenblick des Verlustes – und Erzählertext. Wir nehmen an, dass Erzählinterferenzen die spannungsreiche Dynamik des Trauerprozesses ästhetisch auf der Ebene der Narration zur Anschauung bringen. Diese Annahme stützt sich vor allem darauf, dass sowohl die Vergegenwärtigung des Verlusts als auch die reflektierte Distanzierung des Traueraffekts adäquat in der Gleichzeitigkeit von Erzählertext und Figurentext dargestellt wie simulativ erfahren werden können. Dem Leiden am Verlustschmerz steht so eine komplexe wie variable Erzählstruktur gegenüber. Auch in kulturhistorischer Perspektive vermag die Strukturanalyse erzählter Trauer gerade auch dann, wenn sie quer zu den konventionellen Gattungsgrenzen Anwendung findet, Einblicke in die Geschichte poetisch repräsentierter Trauer zu gewähren. Die Frage schließlich, inwieweit der historische Vergleich einen Wandel der ästhetisch-rhetorischen Ausdrucksmittel zeigt, weist über die narratologische Analyse hinaus auf die kulturhistorische wie kulturräumliche Bedingtheit poetischer Trauererzählungen. So spiegelt sich der Wandel von der stratifizierten über die funktional bis zur emotional überformten Sozialbeziehung, wie er sich etwa bei der Ablösung des ‚Ganzen Hauses‘ durch die intime Gefühlsfamilie um 1800 beobachten lässt, im Korpus wider, und die narratologische Detailanalyse kann die Veränderungen der Trauerkultur und ihrer Ausdrucksmittel erfassen.

Neben ausgewiesenen Narratologen sind gezielt NachwuchswissenschaftlerInnen aus dem Masterstudiengang sowie aus dem Graduiertenkolleg 1767 *Faktuales und Fiktales Erzählen* zur Mitwirkung an der Tagung eingeladen.